

Ulrich Bahrke, Dominik Sackmann, Esther Schoellkopf Steiger (Hg.)
Vertrautes und Fremdes in Musik und Psychoanalyse

Eine Publikation der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik e. V.



Redaktion

Der Vorstand der DGPM bildet die Redaktion und wird durch das aktuelle Organisationsteam des jeweiligen Symposions für das konkrete Buch erweitert.

Vorstand

Sebastian Leikert, Antje Niebuhr, Ulrich Bahrke, Ingrid Ehrhardt & Anja Guck-Nigrelli

Kontakt

Sebastian Leikert

Lindenstr. 8

66128 Saarbrücken

E-Mail: s.leikert@web.de

Wissenschaftliche Beiräte

Eckhard Altenmüller, Hannover; Susanne Bauer, Berlin; Moshé Bergstein, Tel Aviv; Michael B. Buchholz, Göttingen; Joachim F. Danckwardt, Tübingen; Josef Dantlgraber, Tübingen; Richard Klein, Freiburg; Jürgen Küchenhoff, Basel; Suzanne Maiello, Rom; Hartmut Möller, Rostock; Karin Nohr, Berlin; Johannes Picht, Schliengen; Christa Rohde-Dachser, Berlin; Jörg Scharff, Frankfurt a. M.; Gerhard Schneider, Mannheim; Wolfgang Andreas Schultz, Hamburg; Thomas Seedorf, Karlsruhe & Phillip Soldt, Bremen

Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik

Ulrich Bahrke, Dominik Sackmann,
Esther Schoellkopf Steiger (Hg.)

Vertrautes und Fremdes in Musik und Psychoanalyse

**Jahrbuch für
Psychoanalyse und Musik
Band 4**

Mit Beiträgen von Eckart Altenmüller, Ulrich Bahrke,
Hannes König, Annegret Körber,
Marianne Leuzinger-Bohleber, Tomi Mäkelä,
Lucia Pinschewer-Häfliger, Dominik Sackmann,
Martin Weimer und Chris Wiesendanger

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: René Magritte, *Der geheime Doppelgänger (Le double secret)*, 1927
© VG-Bild-Kunst, Bonn 2019

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de
ISBN 978-3-8379-2869-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-7656-4 (E-Book-PDF)
ISSN 2367-2498

Inhalt

Vertraut und fremd sind uns Musik wie Seele	7
Ein Vorwort	
<i>Ulrich Bahrke</i>	
Fremdes und Vertrautes und Frank Martins Zaubertrank	13
Psychoanalytische Anmerkungen	
<i>Marianne Leuzinger-Bohleber</i>	
Wie wird aus Fremdem Vertrautes in der Musik?	35
Analytische Betrachtungen zur Neurobiologie des auditiven	
Lernens am Beispiel von Luca Lombardis »Nel vento, con Ariel«	
<i>Eckart Altenmüller</i>	
Die Bedeutung des Vertrauten und Fremden bei Papageno	57
Eine psychoanalytische Sicht auf Mozarts Zauberflöte	
<i>Lucia Pinschewer-Häfliger</i>	
»Neuheit, Witz, Reichthum an Gedanken«	69
Von der klassischen Solokadenz über Harlekin zu Sigmund Freud	
und wieder zurück	
<i>Dominik Sackmann</i>	
Improvisation als persönliche Erfahrung und Lebenshaltung	87
<i>Chris Wiesendanger</i>	

Fremdes lockt – Fremdes schockt	91
Fragmente zur dadaistischen Verwandlung in Klangsprache und Traum	
<i>Annegret Körber</i>	
Ein gutes Objekt komponieren	101
Steve Reichs <i>Different trains</i> gruppenanalytisch gehört	
<i>Martin Weimer</i>	
Drei Gedanken zur Improvisation und über diese hinaus	125
<i>Chris Wiesendanger</i>	
Jean Sibelius und seine Analytiker	129
Über das Gebot der Selbstreflexion und den wissenschaftlichen Umgang mit regionalspezifischer Vertrautheit	
<i>Tomi Mäkelä</i>	
Das Kärntnerlied und die Holdingfunktion der Musik	161
Ein Exkurs ins Brauchtum	
<i>Hannes König</i>	

Vertraut und fremd sind uns Musik wie Seele

Ein Vorwort

Ulrich Bahrke

Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik • Band 4 (2020), 7–11

<https://doi.org/10.30820/9783837928693-7>

www.psychosozial-verlag.de/pum

Vertrautes und Fremdes – was fällt dazu ein? Vielleicht: innen und außen, nah und fern, zugehörig und fremdartig. Gegensatzpaare mit sich überschneidenden Spannungsbögen im Moment und im Zeitverlauf. Fremdes kann uns vertraut werden. Vertrautem können wir uns entfremden.

Dieses 4. Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik versammelt im Wesentlichen Texte, die auf Vorträge des 10. Symposiums der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik (DGPM) zurückgehen, das unter dem Tagungsthema »Vertrautes und Fremdes in Musik und Psychoanalyse« in Kooperation mit der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und dem Freud-Institut Zürich (FIZ) vom 2. bis 4. November 2018 in Zürich stattfand. Als wir uns in unserer Vorbereitungsgruppe – bestehend aus Esther Schoellkopf Steiger als musikaffiner Psychoanalytikerin, Dominik Sackmann als psychoanalyse-interessiertem Musikwissenschaftler, Barbara Bahrke als klavierspielender psychodynamischer Psychotherapeutin und mir, Vorstandsmitglied der DGPM und dem Gesang zugeneigter Psychoanalytiker – überlegten, welches Thema uns interessiert und sich anbieten würde für ein erstes Symposium unserer Gesellschaft in der Schweiz, begannen unsere Gedanken kurSORisch bei Heimat und Fremde, Beheimatung in der Musik, Geborgenheit im Klang. Wir sprachen über Naturtöne als Inspiration für Kompositionen, wie sie zum Beispiel Richard Wagner in den hiesigen Bergen aufnahm, und wir dachten an Naturprojektionen in Kompositionen hinein. In der Schweiz mit ihrer Selbstdefinition als Alpenland denkt man dabei an die 7. Sinfonie von Hans Huber, die Schweizerische (d-moll, 1917) – und natürlich an die zeitnah entstandene Alpensinfonie von Richard Strauss (1915). Insofern beschäftigte uns alsbald der Bereich der Projektionen. Antonín Dvořák beispielsweise nennt seine 9. Sinfonie »Aus der neuen Welt« – und der Zuhörer

vernimmt vielleicht vermeintlich amerikanisch-indianische Klänge, während der Komponist darin doch vielmehr seiner altvertrauten böhmischen Heimat nachtrauert. So näherten wir uns dem Tagungsthema an – und es sollen einige unserer gemeinsamen Gedanken einleitend anklingen.

Vertrautes und Fremdes. Vertraut werden ist ein Prozess. Wir Menschen sind migratorische Wesen. Unsere Entwicklung verlangt lebenslang, Schwellen ins Fremde zu überschreiten und uns bislang Fremdes vertraut zu machen: am ersten Schultag, bei der neuen Arbeitsstelle, in der Intimität mit einem Gegenüber, möglicherweise auch in einem fremden kulturellen Raum. Wenn umgekehrt das Fremde auf uns zukommt, kann es bedrohlich wirken und ängstigen. Der Säugling stellt nach einer Art Willkommenskultur des Lächelns gegenüber einem jeden Gesicht nach etwa sieben Monaten die Illusion von Vertrautsein fest. Das freudige Anlächeln weicht dem Realismus, dass dieses nicht-elterliche Gesicht zunächst einmal das eines Fremden ist. Der Mensch beginnt zu fremdeln. Hierbei handelt es sich eigentlich um eine Verlustangst, eine Trennungsbefürchtung: Wo ist die Mutter? Ist das vertraute mütterliche oder väterliche Gesicht zeitgleich vorhanden, dann wird das fremde daneben nach und nach akzeptiert und vielleicht interessant.

Diese Xenophobie bleibt eine anthropologische Konstante. Der Mensch muss sich an alles, was anders ist als er selbst, immer erst gewöhnen, er muss sich das Fremde vertraut machen, um sich nicht bedroht zu fühlen. Und der Schutz des Vertrauten, die guten Objekte, sind dafür lebenslang wichtig.

Inwiefern ist uns Musik ein solches gutes Objekt? Von den Rhythmen der Mutter-Kind-Dyade, dem vertraut-beruhigenden Klang der mütterlichen Stimme, über die Wiegen- und Kinderlieder, die Jugendmusik unserer Peergroup bis zu Musikern, die uns als Erwachsene ansprechen und mit denen wir uns vertraut machen, kann Musik zu einem bedeutsamen verinnerlicht-vertrauten guten Objekt werden, das von uns möglicherweise haltsuchend und tröstend in Krisenzeiten wieder aufgesucht und neu gehört wird.

Nachdem ich mich der Fremde Chinas ausgesetzt gefühlt hatte, war mir nach meiner Rückkehr geradezu sogartig danach, viel romantische Musik zu hören. In persönlich belasteten Zeiten sucht mein Regressionsbedürfnis Trost zumeist in Barock und Renaissance, aber auch Schubert-Liedern.

Wer sich einem Übermaß an Fremdem aussetzt, geht das Risiko ein, die Grenzen zu verlieren, die sein Selbst sichern und bergen. Psychoanalytikern¹ mag in diesen Zusammenhängen Freuds Essay über das Unheimliche in den Sinn

1 Gemeint sind stets beide Geschlechter. Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf die Nennung beider Formen verzichtet.

kommen, das duale Konzept des fremdartig Vertrauten und verstörend Unvertrauten. Das Unheimliche versteht Freud als das »Heimliche-Heimische«, das aus der Verdrängung wiederauflaucht: überwunden geglaubte infantile Komplexe oder primitive Überzeugungen. Wenn das Fremde sich ahnungsvoll als das »Heimisch«-Altvertraute herausstellt, wird es »unheimlich«, erfahren wir diese eigenartige Mischung aus Vertrautem mit Unvertrautem – und das klare Gefühl, was innen und was außen ist, verschwimmt. Anschaulich gemacht wird dies zum Beispiel in solchen *Hamlet*-Inszenierungen, die die Rolle von Hamlets Vater zugleich mit der des Hamlet besetzen, sodass der »Geist« von Hamlets Vater Hamlets Wünsche ausspricht.

Die Ahnung, etwas in sich zu haben, was sich wie ein Fremdkörper anfühlen mag, aber doch zu einem gehört, kann dem Fremden zugeordnet werden – und in Krisenzeiten werden der Fremde oder das Fremde fast zwangsläufig zur Projektionsfläche. Die Wahrnehmung des Eigenen im Fremden kann uns aber auch auf »unheimliche« Weise zu etwas »Fragwürdigem« machen. Dann werden wir uns selbst zu einer Herausforderung, vergleichbar »unheimlichen« Begegnungen mit anderen Kulturen oder ästhetischen Objekten, die emotional verunsichernd Grenzlinien auflösen.

Mitunter braucht es dann zwischenzeitlich Trost – den Trost, der in der Gegenwart des Vertrauten, des bereits Bekannten und innerlich Vorhandenen liegt. Musik beispielsweise: So mancher lässt sich durch bestimmte Musiken durch den Jahresrhythmus begleiten, fühlt sich getragen von einer Beheimatung in ganz bestimmter Musik in ganz bestimmter Zeit. Vertraute Musik kann Menschen mitunter noch in Situationen erreichen, in denen sie sonst nichts mehr erreicht, beispielsweise komatöse Patienten. Aber wir kennen auch die Gegenbewegung: Vertraute Musik kann zu vertraut werden. Dann reizt uns Neues.

Bislang unbekannte Musik zu hören kann sehr Unterschiedliches bewirken. Ihre Klänge können Faszination auslösen, Freude, Neugierde – es eröffnet sich uns ein neues Musikfenster, ein Teil der kulturellen Vielfalt der Welt kommt uns zu Gehör und ergreift uns körperlich wie seelisch: afrikanische Rhythmen, asiatische Klänge, russische Weisen – und ebenso können uns Kompositionen der Gegenwart neue psychisch-ästhetische Bereiche erschließen. Oder aber neu gehörte Musik bleibt uns verschlossen, wir fühlen uns überfordert, genervt, abgestoßen – was wir auch von anderen Sinneseindrücken kennen: etwas mit Sympathie oder Antipathie zu betrachten, jemanden gut oder nicht gut riechen zu können, basal zu spüren, ob da jemand oder etwas potenziell zu ergänzen vermag oder nicht. Musik ist somit Teil unserer Internalisierungen und Projektionen. Und diese psychische Bewegung folgt ähnlichen Prozessen wie den von der Ethnopsycholo-

analyse beschriebenen: Die Begegnung mit dem Fremden kann Interesse, Neugier und Idealisierung oder Abwehr in Form von Entwertung und Aggression auslösen.

Doch wenngleich die Psychoanalyse solche projektiven Prozesse und die Wirkung des Fremden auf unser Inneres untersucht, ist ihre eigentliche Botschaft noch eine andere: Denn dass wir uns selbst vertraut sind, stimmt ja nicht wirklich: Im Grunde kommt das Fremde aus uns selbst. Wir sind nicht »Herr im eigenen Haus«. Fremdes gibt es außen und innen. Dieses Fremdsein im eigenen Haus postuliert im Kern unseres unbewussten Denkens Grunderfahrungen, die wir emotional nicht begreifen und auch nicht zufriedenstellend kommunizieren können. Daraus ergibt sich eine basale innere Einsamkeit, eine Fremdheit, wo Verstehen von uns selbst und anderen versagt. Zugleich aber müssen wir an der Erfahrung einer basalen Verbundenheit, des Vertrauens in ein Gegenüber als komplementäre frühkindliche Erfahrung festhalten, sonst hätten wir die ersten Lebensjahre nicht überlebt.

Vertrautes und Fremdes: Auch die Psychoanalyse als Praxis, als Prozess des Verstehenwollens, steht in dieser Spannung: Damit seelisch Fremdes auftauchen kann, nutzt sie eine befremdliche Technik: Beispielsweise diese Grundregel mit der merkwürdigen Aufforderung, »alles« zu sagen, was in den Sinn kommt. Und dieses eigentümliche Setting, das den Augenkontakt ausschaltet. Aber was zunächst so fremd ist, kann zum vertrautesten Ort werden und gerade dadurch eine Kontaktnahme mit bislang Fremdem ermöglichen – Voraussetzung dafür, scheinbar Fremdes als zu uns gehörig anzuerkennen. Und auch behandlungstechnisch ist für den Psychoanalytiker immer wieder neu zu entscheiden: Wie viel Fremdes, wie viel Vertrautes spreche ich in einer Deutung an, um Integration zu ermöglichen und nicht einen (überforderungsbedingten) Widerstand zu erzeugen oder mit meinen Worten gar als so fremd wahrgenommen zu werden, dass eine Abstoßung erfolgt, ein Beziehungsabbruch? Die Adaptation des Fremden in das Eigene braucht eine passende Form der Sprachlichkeit, aber diese allein genügt nicht: Um den anderen zu erreichen, gerade auch das Vorbewusste anzusprechen, gilt einmal mehr, dass der Ton die Musik macht. Hier kann der Stimmklang, die Art der Lautäußerung dafür entscheidend sein, ob sich etwas zu öffnen vermag oder auch nicht.

Dass die Erkundung des Fremden eine vertraute Basis braucht, wird in der Musik besonders deutlich beim Improvisieren. Der Improvisator muss äußerst vertraut sein mit seinem Spiel, um ausbrechend ins Fremde gehen zu können. Einiges von dem, wie sich Erfahrungen und Unvorhergesehenes begegnen und ausgestalten und wie wir es während des Symposiums durch Chris Wiesendanger

eindrücklich haben erleben können, wird durch seine prägnanten Texte transparent.

Die Spannung zwischen fremd und vertraut spiegelt sich aber auch generell in der Musik wider: Musikalische Themen werden wiederholt und variiert, kontrastiert und kommentiert, das Widerspiel von Vertrautem und Fremdem schafft musikalische Form. Die Kadenz, der Beitrag von Dominik Sackmann ist ihr gewidmet, kann etwas Vertrautes fort- oder einen Kontrapunkt setzen, kann zum Fremden im Vertrauten werden. Und auch das Komponieren erfolgt in Spannung zur Tradition und hat sich abzuarbeiten an der vorhandenen Musik, am Vorgeprägten.

Ein weiterer Gedanke ist die Vertrautheit und Fremdheit von Musik im Lebensverlauf. Wie stark wird die als vertraut empfundene Musik in der Kindheit geprägt? Brauchen wir in der Pubertät dann ganz andere Musik? Wird die elterliche nun als fremd gemieden? Oder wird die Musiklinie der Eltern fortgesetzt?

Das Fremde um uns und das Fremde in uns. Aufsuchen des Vertrauten, um uns zu vergewissern. Fahren in die Fremde, um uns anders zu begegnen. Fremdes und Anverwandelter.

Mögen sich in diesem Bogen zwischen Musik und Psychoanalyse und dem Fremden und Vertrauten mit den in diesem Band versammelten Texten einige erhellende Einsichten vermitteln, mit den eigenen Erfahrungen verbinden und sich dem Leser Neues erschließen.

Der Autor

Ulrich Bahrke, Priv.-Doz. Dr. med., ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH, Psychoanalytiker (DPV/IPA) und Lehranalytiker (DGPT); er ist niedergelassen in eigener Praxis in Zürich und Dozent am Freud Institut Zürich. Seit 2007 ist er tätig am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main, bis 2015 war er Leiter der Institutsambulanz. Von 2009 bis 2010 hatte er die Vertretungsprofessur für Psychoanalytische Psychologie an der Universität Kassel inne. Er ist Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik (DGPM).

E-Mail: bahrke-praxis@gmx.ch